

Erun Winter

Das neunte Element



Erwachen

Copyright © 2026 Erun Winter

c/o Cocenter

Koppoldstraße 1

86551 Aichach

erun.winter@gmx.net

www.erunwinter.com

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN: 978-3-912509-00-7

Die verborgene Tür



Sie waren ihm dicht auf den Fersen. Xander Doe keuchte und seine Atemluft stob in der feuchtkalten Luft von New York City in Nebelschwaden davon. Er lief gebückt, denn mit jedem Schritt quälte ihn das Seitenstechen wie Nadelstiche.

»Pickelgesicht!«, schrie Penkins hinter ihm und stieß keuchend die Luft aus. »Das ... wird ein ... schöööönes Video!«

Nur noch drei Blocks. Xander bog in die Rickardy Street ab. Hier war der schöne Schein der Großstadt verblasst. Müll säumte den Gehweg, den Xander entlang hastete. Ein Obdachloser wärmte seine klammen Finger an einem Feuer in einer verbeulten Mülltonne.

Geschrei. Xander warf einen Blick zurück. Quendin lag am Boden, war über den Obdachlosen gestolpert.

Das war seine Chance zu entkommen. Da vorne. Das Haus mit dem Ziergiebel unter dem Dach war ihm schon oft aufgefallen. Es wirkte verlassen. Die Fenster mit Zeitungspapier verklebt, die Farbe abgeblättert.

Er schlitterte die paar vereisten Stufen zum Keller hinab. Oben hörte er wieder die Stimmen von Penkins und Quendin. Xander kauerte sich in die Nische zwischen Stiege und Mauer und machte sich so klein wie möglich.

Füße platschten auf den nassen Asphalt. Sie entfernten sich.

Xander hastete zu dem Fenster neben der Stiege, es war mit Holzbrettern zugenagelt. Mit einem Ruck riss er eines davon

aus dem Fensterrahmen. Er konnte sein Glück kaum fassen. Das Fensterglas fehlte und die Öffnung war groß genug für ihn.

Xander nestelte sein Handy aus der Jackentasche, schaltete das Licht an und drang in das Haus ein. Ein muffiger Geruch empfing ihn. Er nahm die Holzlatte und lehnte sie vor das Loch ans Fenster. Der Raum war völlig leer, bis auf die dicke Staubschicht am Boden.

Eins war sicher. Penkins und Quendin kriegten ihn hier nicht. Heute mal kein peinliches Video online mit ihm als Hauptdarsteller.

Vielleicht gab es ja irgendwo ein gemütliches Plätzchen. Eine Treppe führte nach oben. Xander prüfte bei jedem Schritt, ob die Stufen noch intakt waren. Konnte er nicht gebrauchen, sich in dem verlassenen Haus zu verletzen. Niemand würde ihn suchen. Niemand würde ihn vermissen.

Er war ein Findelkind, ausgesetzt auf den Stufen des Saint Ännes. Xander hatte dort keine Freunde mehr, seit ihn sein Beschützer Timmi vor zwei Jahren verlassen hatte. Er war eines Tages einfach nicht mehr ins Waisenhaus zurückgekehrt. Xander hatte ihn wochenlang gesucht. Sonst suchte ihn niemand. Timmi war sechzehn und alt genug. Einen Tag nach seinem Verschwinden war sein Bett schon mit einem neuen Kind belegt gewesen.

Xander drückte den Griff der Tür oben an der Treppe nach unten. Sie schwang auf und knarzte dabei erbärmlich. Sein Blick fiel auf eine dustere Vorhalle, genauso leer wie der Keller. Das musste einmal ein vornehmes Haus gewesen sein. Zwei breite Treppen führten rechts und links je in einem Bogen nach oben. Ein kreisförmiger, gusseiserner Lüster hing von der Decke, die Halterungen für die Lämpchen leer.

Xander betrachtete die kunstvollen Schnitzereien am Trep-
pengeländer, die selbst unter der Staubschicht zu erkennen wa-
ren. Er mochte dieses Haus, er fühlte sich hier ... wohl.

Ein Scharren.

Xander lauschte. Da. Schon wieder. Das Geräusch kam von
oben. Dann hörte er auch noch Stimmen. Von unten aus dem
Keller. Sein Herz pochte aufgeregt. Fahrig schweifte sein Blick
in der Vorhalle umher. Keine Chance auf ein Versteck. Der
Raum war so nackt wie er ohne Klamotten unter der Dusche.

Er hastete zu der Holzvertäfelung unter der linken Treppe
und kauerte sich zusammen. Schritte auf der Stiege im Keller.
Schutz suchend presste er sich gegen die Holzvertäfelung – da
verschwand sie plötzlich und er fiel nach hinten.

Eine versteckte Tür!

Xander rappelte sich hoch und drückte sie sachte wieder zu.

Es war dunkel. Sehr dunkel. Seine Hand tastete nach dem
Handy in der Jackentasche – ein Geschenk von Timmi. Viel-
leicht wusste sein Freund damals schon, dass er abhauen
würde.

Die Kellertür knarzte. Xander wagte es nicht, Licht zu ma-
chen, obwohl ihm die Finsternis die Kehle zuschnürte.

»Ich weiß, dass er hier irgendwo ist.« Die Stimme von Qu-
endin. »Xander Doe! Komm raus! Wir finden dich sowieso!«

Xander stieß entmutigt die Luft aus.

»Verschwindet hier!«

Er fuhr zusammen. Diese Stimme kannte er nicht. Sie kam von
oben. Sie knarzte wie die Kellertür, wie lange nicht benutzt.

»Du hast uns nichts zu sagen, alter Sack.«

Xander sah Penkins förmlich vor sich, wie er seinen Schwab-
belbauch bei diesen Worten drohend von sich streckte. Als
könnte Bauchspeck jemanden beeindrucken.

»Ich sag es nicht noch mal«, knarzte die Stimme. »Verschwindet, sonst mach ich euch Beine.«

»Schon gut, schon gut.«

Diesen ängstlichen Tonfall hatte Xander bei Quendin noch nie gehört.

»Stecken Sie die Knarre weg, wir gehen!«

»Das will ich euch auch geraten haben. Und kommt ja nie wieder!«

Schnelle Schritte. Die Kellertür knarzte erneut. Dann war es still. Xander wartete und lauschte. Sein Herz pochte mittlerweile vor Aufregung in seinem Hals und er verhielt sich mucksmäuschenstill.

Er hatte keine Ahnung, wie viel Zeit vergangen war. Mit geschlossenen Augen zählte er die Sekunden. Als er bei einhunderdertsiebenundfünfzig angelangt war, nahm er sich vor, bei dreihundert das Licht an seinem Handy einzuschalten.

Dreihundert.

Der Lichtstrahl stach durch die staubige Luft. Staubkörnchen tanzten umher. Der Unterschlupf war sehr klein. Die Wände schienen fast auf ihn einzustürzen. Er schloss die Augen und holte tief Luft. Jetzt nur nicht die Nerven verlieren. Draußen wartete ein Irrer mit einer Knarre auf ihn.

Xander zog die Beine an und schlang die Arme um seine Knie. Ihm war kalt. Wie sehr er Regen hasste. Und Kälte. Und Wind. Und Schnee. Früher, bevor der Klimawandel das Wetter verrückt spielen ließ, war es ihm egal gewesen. Da hatte man sich noch darauf verlassen können, dass das Wetter zur Jahreszeit passte. Zum ersten Mal war ihm die Veränderung richtig bewusst geworden, als ihm vor ein paar Jahren im Chester Park im Winter golfballgroße Hagelkörner blaue Flecken verpasst hatten. Im Sommer regnete es wochenlang und

im Winter war es klirrend kalt oder viel zu warm. Herbst gab es eigentlich keinen mehr, die Hitze dauerte länger und dann fielen die Temperaturen abrupt.

Am liebsten war es Xander, wenn ungestört von Wolken die Sonne vom Himmel lachte. Dann kam ihm sein trostloses Leben gleich weniger trostlos vor. Xander schloss die Augen und lehnte den Kopf an die Wand. Die Sehnsucht nach Geborgenheit und einer Familie trieb ihm Tränen in die Augen. Er hätte alles dafür getan, Teil einer Familie sein zu dürfen. Doch jetzt würde ihn niemand mehr adoptieren. Alle wollten nur Babys. Ihn hatte selbst als Baby niemand gewollt.

Xander riss die Augen auf und blinzelte die Tränen weg. Jetzt nur nicht sentimental werden. Er fasste einen Plan. Bis hundert zählen, dann abhauen. Der Irre würde bis dahin mitsamt seiner Knarre schon verschwunden sein.

Bei siebenunddreißig streckte er die Beine aus und ... Da war etwas! Am Boden. Etwas Hartes.

Xander beleuchtete es mit dem Handy. Ein Buch. Es war aufgeschlagen, wie wenn gerade jemand darin gelesen hätte. Doch das war lange her, denn die Seiten waren mit Staub bedeckt. Sah aus wie ein dicker Wälzer. Neugierig zog er das Buch zu sich und befreite es vom Staub. Er las gerne. So konnte er sich in fremde Welten träumen.

Seltsam. Die Seiten waren leer. Er strich mit den Fingern über die Buchstaben auf der Vorderseite.

Das neunte Element: Erwachen entzifferte er. Das Gold der Schrift war größtenteils abgeblättert.

Xander schlug die erste Seite auf. Sie war genauso leer wie die anderen. Er strich mit den Fingern sachte über das dicke Büttenpapier. Da erschienen plötzlich Buchstaben und Wörter. Das musste Geheimtinte sein. Er rubbelte fester. Immer

mehr Wörter erschienen. Die Schrift war groß und sah altmodisch aus.

Ein Wunsch wird nicht erfüllt lautete das erste Kapitel. Das passte zu ihm. Seine Wünsche waren noch nie erfüllt worden. Neugierig begann er zu lesen.

Ein Wunsch wird nicht erfüllt



Etwas saß auf seinem Kopf. Etwas Leichtes. Es tastete an seinem Hals herum. Xander Janus blinzelte und fegte es mit der Hand auf den Boden. Es war eindeutig noch zu früh zum Aufstehen. Er vergrub sich tiefer in seiner kuscheligen Decke und dämmerte wieder in den Schlaf.

Was kribbelte da so an der Ferse? Xander rieb die Füße aneinander, um den Störenfried zu vertreiben. Etwas schlängelte sich um seine Unterschenkel und kitzelte ihn zwischen den Zehen.

Jetzt war er wach.

Xander murrte genervt und schlug die Bettdecke zurück.

»Juckser!«, knurrte er, wie wenn sie ihn hören könnten.
»Lasst das.«

Zwei Pflanzen hatten seine Füße fest umschlungen. Auf ihren Stängeln saßen Samenkapseln, die wie winzige Totenköpfe aussahen. Kein schöner Anblick so früh am Morgen. Mit ihren durchsichtigen Luftwurzeln tasteten sie zwischen Xanders Zehen herum und saugten gierig die trockenen Hautschüppchen auf.

»Igitt«, murmelte er.

Xander setzte sich auf und strich über die Stängel der Pflanzen. Sofort reckten sich die Juckser ihm entgegen und lösten sich von seinen Füßen. Sie sprangen zu Boden und mit einem leisen *Plopp* entwichen aus einigen Luftwurzeln kleine graue

Rauchwölkchen. Dann flitzten sie auf ihren Erdwurzeln aus der Stube.

»Danke aber auch für den Abschiedsfurz!«, rief ihnen Xander hinterher und wedelte den fauligen Duft weg von seiner Nase.

Gähnend schwang er die Beine über die Bettkante und zuckte zusammen. Die ringsum laufenden Steinrinnen waren eiskalt und hatten ihn erschreckt. Leider ohne Folgen. Er schnaubte. Noch immer tat sich nichts. Keines der acht Elemente hatte sich bisher bei ihm gezeigt.

Zum Donnerblitzhagel, wie lange musste er noch darauf warten? Er wollte endlich wissen, was in ihm steckte. Würde er Sturzbäche heulen? Eiskristalle ausatmen? Wolken niesen? Wind blasen? Blitze schießen? Donnergrollen brüllen? Funken sprühen? Oder schlummerte in ihm enormes Wissen über Pflanzen?

Um sein Element herauszulocken, brauchte es starke Gefühle. Alles hatte er schon versucht: sich geärgert und seinen Zorn noch gesteigert, indem er auf sein Kissen eingeschlagen hatte; jede Einzelheit der bunten Blüten am Strauch in ihrem Garten betrachtet und sich richtig angestrengt, dabei so viel Freude wie nur möglich zu empfinden. Und gerade eben hatte er sich erschreckt. Und wieder einmal war was passiert?

Gar nichts!

Xander presste die Lippen aufeinander. Was stimmte nicht mit ihm? Er trat zum Spiegel über dem Waschtisch, beugte sich vor und untersuchte jede Haarsträhne ganz genau auf Verfärbungen. Verflixt, immer noch alles blond. Er starrte in seine Augen. Langweilig braun, kein fremder Farbton, kein Glitzern, kein Schimmern. Auch sein Hinterteil war noch genauso knochig, seine Nase schmal, sein Hals schlank und seine Ohren so groß wie gestern. Xander seufzte. Dann fiel ihm ein,

dass heute sein zwölftes Lichtfest war, und er schob seine Sorgen beiseite. Er würde den Wolker bekommen, den er sich sehnlich wünschte. Zumindest hoffte er das.



Xander Doe vor dem Buch grinste. Der hieß wie er, war gleich alt und sah ihm ziemlich ähnlich. Nur von Pickel stand da nichts.



Ohne sich anzuziehen, rannte Xander Janus im Schlafanzug in die Wohnküche. Der Goldkessel hing unbenutzt über der Feuerstelle, wo sich nur noch ein paar Glutnester gegen das Erlöschen wehrten. Dahinter standen die Türen zur Schlafstube seiner Eltern und zu Enriks Stube sperrangelweit offen. Sein Blick fiel auf ungemachte Betten.

Niemand da. Sogar die frechen Juckser waren verschwunden. Nicht einmal den Brösel eines Prickelbrots konnte er entdecken. Xanders Mundwinkel sackten vor Enttäuschung nach unten. Was sollte das? Hatten etwa alle sein Lichtfest vergessen?

Oder versteckten sie sich hinter diesem Haufen aus Tisch und Stühlen neben dem Kamin, um ihn zu überraschen? Die Möbel aus Lebebaum rückten zwar in der Nacht gerne zusammen, aber heute waren sie regelrecht ineinander verkeilt. Xander berührte ein Tischbein, strich über Sessellehnen und Sitzflächen.

»Guten Morgen, geht auf eure Plätze.« Er sprach den Satz wie ein kleines Lied und trat zur Seite.

Ein Stuhl nach dem anderen sprang auf die Holzbeine und stakste auf seinen Platz in der Stube. Zuletzt setzte sich der schwere Esstisch in Bewegung.

Darunter tauchte der silberne Haarschopf von Enrik auf.

Seine hellen Augen mit Silbersprenkeln guckten überrascht und das sonst so blasse Gesicht schimmerte silbern. Neid nagte

an Xander bei diesem Anblick. Sein Bruder besaß das Frosterelement Eis und es war sehr nützlich, wenn man Eiscreme wollte.

»Was machst du da unten?«, fragte Xander.

Enrik erhob sich und knuffte ihn in den linken Oberarm.
»Zuerst einmal einen guten Morgen, Bruderherz.«

»Ja, Morgen«, murmelte Xander und knuffte Enrik fest in den Bauch.

»Aua!«

Xander ignorierte das. »Was hast du da versteckt?«

»Nichts.«

»Komm schon, das ist doch ein Geschenk.«

»Ich wüsste nicht für wen.« Enrik grinste.

»Na für mich natürlich!«

»Tatsächlich? Hast du dir das überhaupt verdient?«

»Na hör mal ...«

»Schon gut! Alles Gute zum Lichtfest.« Enrik gab ihm einen brüderlichen Klaps auf den Hinterkopf. »Das Geschenk solltest du erst zur Feier bekommen. Diese Möbel sind kein gutes Versteck.« Er stieß schnaubend die Luft aus und ein paar Eiskristalle rieselten zu Boden. »Frühmorgens wechseln sie schon den Platz. Man kann sich nicht auf sie verlassen.«

»Tun, was sie wollen.« Xander trat mit dem Fuß gegen ein Stuhlbein.

Enrik warf ihm einen warnenden Blick zu. Er flüsterte: »Du traust dich was.«

Xander brummte: »Ist eh meiner.« Dann streichelte er hastig über die Sitzlehne und redete auf seinen Stuhl ein: »War nicht so gemeint, ihr seid super.«

Xander betrachtete das Paket. »Kann ich es jetzt auspacken?«

»Na ja, eigentlich feiern wir später alle gemeinsam ... aber wir könnten einen sofort ausprobieren ...«

»Einen was?«

»Also gut. Du darfst das Geschenk auspacken, wenn du er-
rätst, was es ist.«

Xander musste nicht lange nachdenken. »Gnurpsklumpen!«
Enrik lachte und überreichte ihm das Paket.

Rasch öffnete Xander die Schachtel. Darin lagen fünf ge-
trocknete, ovale Früchte, jede so lang wie sein Unterarm. Sie
sahen aus wie riesige Avocados und waren mit roter, blauer,
grüner, gelber und violetter Farbe bemalt. Er nahm den roten
Gnurpsklumpen heraus. Die Oberfläche fühlte sich rau und
warm an.

»Spielen wir Gnurps?«

»Ja klar.«

Xander rannte in seine Stube und schnappte Hose und Un-
terhemd, die er am Abend zuvor auf Wackerl hatte fallen las-
sen. Wackerl war ein Stuhl und er besaß ihn, seit er denken
konnte. Den Namen hatte er ihm vor Jahren verpasst, weil ein
Stuhlbein kürzer war als die anderen und Xander auf Wackerl
nie ruhig am schmalen Tisch an der Wand sitzen konnte.
Wollte er auch gar nicht. Sämtliche Versuche seiner Familie,
das Klackern zu unterbinden – seine Mutter hatte sogar ein-
mal einen Wollsocken für Wackerl gestrickt –, schlugen fehl.
All die untergeschobenen Steine, Holzstücke, Bücher und
auch die Socke hatte Xander sofort wieder vom Stuhlbein
entfernt. Sein Wackerl sollte so bleiben, wie er war. Das Wa-
ckeln beruhigte ihn, wenn er wütend war.



Der Xander vor dem Buch dachte an das Einzige in seinem Leben,
was ihm gehörte, zumindest ein bisschen. Im Speisesaal des Saint Än-
nes saß er immer am selben Platz. Auf einem wackeligen Stuhl. Er
mochte ihn, denn er kam ihm genauso unvollkommen vor wie er

selbst. Insgeheim betrachtete er ihn als seinen eigenen, da niemand sonst auf dem Wackelstuhl sitzen wollte.



Xander Janus bügelte schnell mit Spucke seine widerspenstigen Haare halbwegs glatt, das Wasser in der Waschschüssel brauchte er dafür gar nicht vergeuden. Auf Schuhe verzichtete er und hastete nach draußen.

Er blinzelte im hellen Sonnenlicht. Enrik wartete am Abhang zum Gnurpsplatz. Sie liefen den schmalen Trampelpfad hinab. Rechts und links standen Prickelbäume. Ihre haarigen weißen Früchte baumelten schwer an den Ästen, jede so groß wie Xanders Kopf. Von einer einzigen Prickelfrucht konnte ihre ganze Familie locker satt werden.

Der Weg wurde enger. Mannshohes Gras bog sich darüber zusammen wie ein grüner Tunnel. Immer wieder mussten sie tellergroße Blumenköpfe zur Seite drücken, die sich auf ihren dünnen Stielen mühsam aufrecht hielten. Xander kam einem klebrigen Stängel zu nahe und blieb hängen.

»Aua!« Er zerrte daran, fluchte leise und riss sich frei. Ein paar blonde Strähnen blieben zurück.

Enrik hinter ihm lachte ihn aus.

Da zuckte Xander zusammen.

»Waaaaa ...« Er sprang zurück und trat Enrik auf die Zehen.

»Aua! Das ist doch nur eine Flamma!«

»Ja, aber eine, die gleich brennt«, sagte Xander.

Gleißendes Licht versperrte ihnen den Weg. Die ballgroßen gelben Blütenköpfe einer Flamma leuchteten so hell, als wollten sie die Sonne überbieten. Plötzlich loderte Feuer hoch, fraß die Blume in Windeseile und ließ nur Asche zurück.

Dann, ganz vorsichtig, schob sich daraus ein roter Stängel hervor. Tastend und langsam, wie wenn er prüfen müsste, ob

die Luft rein war. Dann schoss er in die Höhe und in Sekunden entfaltete die neugeborene Flamma ihre Blüten.

»Schnell weg hier«, sagte Xander und die beiden stiegen hastig über die Pflanze.

Ein süßlicher, beißender Verwesungsgeruch sickerte in Xanders Nase.

»Buäh«, stieß er hervor, hielt sich die Nase zu und eilte weiter. Er hatte vergessen, durch den Mund zu atmen. Eine frisch geborene Flamma stank immer so.



Einen kurzen Moment glaubte Xander Doe, es auch zu riechen.



Ein leises Donnerrollen rollte über den Pfad.

»Autsch!« Enrik griff sich an den Hinterkopf. »Mich hat was erwischt.«

»Zeig mal.« Xander beugte sich vor. Zwischen Enriks silbernen Haaren leuchtete ein grüner Fleck. »Das war eine Streuer. Da schau.« Er zeigte auf einen hohen Strauch mit lauter aufgeplatzten, kugeligen grauen Früchten. Feine gelbe Härchen standen davon ab wie Borsten. Die Streuer mochten es gar nicht, wenn man sie berührte und wehrten sich sofort.

»Na zum Glück hat mich nur ein einziges Samenkorn getroffen.« Enrik ging schnell weiter. »Sie ist direkt neben mir explodiert.«

Sie erreichten den rechteckigen Gnurpsplatz mit den schlammgrünen Sprungpilzen in der Mitte. An jeder Ecke stand ein Gummibaum, fünfmal so dick wie Xander breit war, mit roter Krone, aus der lila Tentakel baumelten. Die vier Bäume besaßen elastische Luftwurzeln über der Erde. Diese waren über viele Jahre unter den Pilzhüten miteinander verwachsen und bildeten ein stabiles Netz.

Wie jedes Mal hatte Xanders Herz auf dem Weg zu seinem Gnurpsplatz schneller gepocht, obwohl die Pflanzen nun seit vielen Jahren am selben Platz standen. Aber er konnte nie sicher sein, dass sie am nächsten Tag noch da waren und sich nicht auf die Suche nach einem besseren Ort gemacht hatten. Denn wie alle Pflanzen konnten sie ihre Wurzeln aus dem Boden ziehen und fortwandern, wenn es ihnen wo nicht mehr gefiel. Deshalb kümmerte er sich besonders gut um sie, damit sie sich wohlfühlten und an ihrem Platz blieben.

Nacheinander umarmte er jeden Baumstamm und streichelte über die raue Oberfläche. Zärtlich ließ er die milchigen Luftwurzeln der Sprungpilze durch seine Hände gleiten. Sie bildeten den Stiel der Pflanze und waren zu Spiralen verwachsen, weshalb er die Pilze *Spiralis* nannte.

»Guten Morgen, ich freue mich, dass ihr alle da seid. Ihr habt sicher Durst, ich gebe euch etwas zu trinken.« Er sprach mit freundlicher Stimme, als könnten sie ihn hören. Womöglich taten sie das auch, niemand wusste das so genau. Er zog einen Eimer unter den *Spiralis* hervor und goss die Pflanzen und den Boden rund um die Bäume mit Wasser.

Xander kletterte die Strickleiter an seinem Lieblingsbaum Berlian hinauf. Oben hüpfte Enrik bereits von Pilz zu Pilz.

»Wer zuerst fünfmal versenkt, hat gewonnen«, rief Xander.

Enrik betrachtete die kräftigen Oberschenkel seines Bruders. »Ich bin zwei Jahre älter als du, also bekomme ich zwei Punkte Vorsprung.«

Xander grinste. Er war in Gnurps bei Weitem besser als Enrik und wusste, er konnte ihn trotzdem schlagen.

»Na gut. Du darfst anfangen.« Er warf ihm den Gnurpsklumpen zu.

Enrik klemmte ihn zwischen die Knie und sprang von einem

Pilzhut zum anderen. Die spiralförmigen Stiele der Pilze pressen sich zusammen wie Federn und schleuderten ihn in die Höhe. Geschickt wich er den Pflanzenstauden aus, die zwischen den Pilzhüten hervorwucherten.

Xander beobachtete ihn. Nicht schlecht.

Da tasteten sich grüne Ranken zwischen den Pilzen nach oben, als wollten sie nach Enrik greifen. Dann schossen sie plötzlich in die Höhe. Er wich aus, doch sein Fuß rutschte weg und er landete mitten in den Ranken. Blitzartig zogen sie sich zurück und Enrik plumpste auf die Pilze, die ihn auf und ab schaukelten. Genervt verdrehte er die Augen.

»Ha!«, rief Xander. »Du musst abgeben.«

Er klemmte den Klumpen zwischen die Knie. Die Spiralis federten unter ihm und schleuderten ihn in die Luft. Zielstrebig hüpfte er zum Rand. Fest richtete er den Blick auf die Öffnung des runden Schlauchnetzes, das oben im Wipfel des Baumes Aron hing. Xander presste sein ganzes Gewicht auf den Pilzhut und drückte sich kräftig ab. Er schnellte meterweit nach oben, hechtete kopfüber in das Netz, rutschte durch und landete unten wieder auf den Pilzhüten.

»Versenkt!« Xander lachte, schlug einen Salto und spielte im Flug Enrik den Klumpen zu. Sein Bruder sprang in die Luft, fing den Gnurpsklumpen geschickt mit den Beinen – und die Pflanzen ringsum grollten dumpf.

Xander prustete los.

»Nicht schon wieder.« Enrik stöhnte und rieb sich den linken Oberschenkel.

»Du hast eine Explodierknolle berührt«, sagte Xander. »Der Fleck ist lila.«

Enrik verzog das Gesicht. »Mutter sollte das Zeug ausreißen.«

»He! Sei etwas freundlicher, sonst hauen sie noch ab.«

»Ja ja, schon gut.«

Enrik beugte sich über den Rand eines Pilzhuts zu den Explodierknollen. Auf den unzähligen Stacheln der kugelrunden Pflanze saßen Samenkapseln, die bei der geringsten Berührung mit einem Donnerrollen explodierten. Manche waren leicht geöffnet, als könnten die lila Samen es kaum erwarten, rauszukommen. Vorsichtig tastete sich Enriks Hand einen Weg daran vorbei und strich über die Blätter.

»Ich hab's nicht so gemeint, tut eh nicht mehr weh.«

»Gib mir den Klumpen, du musst abgeben«, drängte Xander auf und ab hopsend. »Ich hab Mutter erst gestern gesagt, dass sie noch mehr Streuer züchten soll. Das macht doch Spaß.«

»Aber nur, wenn man nicht dauernd getroffen wird.«

»Du darfst sie halt nicht berühren.«

»Ach wirklich?« Enrik verdrehte die Augen.

Xander klemmte den Klumpen zwischen die Knie und sprang los. Aus den Augenwinkeln sah er, wie eine Streuer durch das Netz nach oben schnellte. Er schlug einen Haken, streifte sie aber. Oje. Mit lautem Grollen schoss die Pflanze ihre Samenkörner auf ihn ab. Plopp. Plopp. Plopp.

Enrik bog sich vor Lachen. Er deutete auf Xanders Bauch.
»Was ist denn das da?«

Xander sah an sich hinunter, entdeckte gleich drei grüne Flecken und warf Enrik den Klumpen zu. »Ich bin getroffen.«

»Du darfst sie halt nicht berühren.«

Diesmal verdrehte Xander die Augen. »Weiter geht's!«

Blitzartig sprang Enrik zum Baum Aron, warf sich in das Schlauchnetz und rutschte durch. Leider verfehlte er am Ende die Pilze und landete unsanft in der Wiese. Er rappelte sich auf und stöhnte.

»Ungültig!«, rief Xander. Er spürte plötzlich, wie Enrik eisige Kälte ausstrahlte. »Was ist los?«

»Ich mag nicht mehr. Kannst du nicht wenigstens Landepolster hinlegen?«

»Komm schon, war doch nur die Wiese. Da sind keine Moorwächter wie am Schwabbelmoor.«

»Aber nur weil du heute Lichtfest hast.«

Sie spielten weiter. Zehn Minuten später gewann Xander mit dem fünften Versenker das Spiel. Enrik grunzte verdrossen. »Du bist zu gut«, sagte er. »Das macht echt keinen Spaß.«

Xander grinste zufrieden. Sein Magen knurrte. »Ich bin hungrig, gehen wir nach Hause.«



Xander Doe dachte an das alte, vor sich hin rostende Trampolin in einer Ecke des mit Gerümpel übersäten Hinterhofs des Waisenhauses. Als kleines Kind war er oft darauf gesprungen. Und er war gut darin, sogar richtig gut. Niemand anderer schaffte einen Salto, er sogar eine Spirale. Als zusätzliche Herausforderung hatte er einen Ball zwischen den Knien eingeklemmt, den er bei den Sprüngen nicht verlieren durfte.

Manchmal hatte er sich nachts hinausgeschlichen, denn unterm tags konnte er nur, wenn die anderen Kinder es erlaubten oder gerade nicht hinsahen. Doch eines Nachts erwischte ihn Mrs. Foster, die Leiterin des Waisenhauses. Er hätte es wissen müssen, denn die altersschwachen Sprungfedern quietschten erbärmlich. Dennoch war er das Risiko eingegangen, das Trampolinspringen war seine einzige Freude. Mrs. Foster nahm sie ihm. Als sie die Strafe aussprach, zwang sie ihn, sie anzusehen. Er blickte in ihr verhärmtes Gesicht, dessen harte Gesichtszüge von einem Lächeln aufgeweicht wurden. Aber es war kein freundliches Lächeln, sondern ein hämisches. Sie wusste genau, dass sie ihm das Einzige nahm, was ihm etwas bedeutete.

Als Xander und Enrik die Tür zu ihrem Steinhaus öffneten, strömte ihnen ein herrlicher Duft entgegen. Ihre Mutter Esmeralda Janus rührte in der Küche im goldenen Kessel, worin sich angeröstete Stachelkäfer tummelten, darunter züngelte ein offenes Feuer.



»Wäh!«, stieß Xander Doe aus. »Was essen die für ekliges Zeug?«



Esmeralda rief: »Wo seid ihr denn gewesen?«

»Wir haben einen neuen Gnurpsklumpen ausprobiert und Xander hat wie immer gewonnen.«

»Alles Gute zu deinem zwölften Lichtfest.« Esmeralda lächelte Xander liebevoll an. Sie umarmte ihn und ein paar grüne Haare, die aus ihrem geflochtenen Zopf entwischt waren, kitzelten ihn am Ohr. Dann drückte sie ihm einen herzhaften Kuss auf die Wange. Xander wischte ihn missmutig weg. Diese Zärtlichkeiten konnte er gar nicht leiden, er war viel zu groß für so was.

Die beiden Brüder setzten sich an den Esstisch und stürzten sich auf das Frühstück.

»Wo ist Vater?«, fragte Xander zwischen zwei Bissen Plattwurmpastete.

»Er wurde dringend in die Wetterfabrik gerufen, müsste aber gegen Mittag wieder zurück sein. Dann feiern wir dein Lichtfest. Ich muss jetzt noch zu den Eisers rüber und eine Salbe gegen die Geschwüre von Timon bringen.«

Esmeralda Janus trug das Element Erde in sich und war eine Heilerin. Nicht, weil sie es gelernt hatte. Sie sah eine Pflanze an und wusste, wofür sie gut war: welche Blätter Fieber senkten, welche Wurzeln Schmerzen linderten, welche Blüten Hoffnung gaben. Sie dachte nicht darüber nach. Ihre Hände griffen

automatisch nach dem richtigen Kraut und daraus braute sie heilende Tränke, Salben und Tees. An Esmeraldas Aussehen war ihr Element eindeutig erkennbar. Ungebändigt standen ihre grasgrünen Haare buschig ab wie Halme auf einer Wiese. Zwischen den Strähnen sprießten Blätter aus dem Kopf. Ihre Augen schimmerten smaragdgrün und die Haut hatte einen zarten, grünen Ton.

Xanders Blick fiel auf einen Juckser, der am Fensterbrett in der Sonne lag. »Wie lange müssen die Juckser eigentlich noch bei uns im Haus bleiben? Heute Morgen haben sie mich schon wieder aufgeweckt.«

»Nur noch ein paar Tage, dann sind sie wieder ganz gesund«, antwortete Esmeralda. »Hast du vergessen, vor dem Zubettgehen deine Stubentür zu schließen?«

»Jaaaa«, machte Xander.

»Na, da hast du sie ja förmlich eingeladen, an deinen Füßen zu naschen.« Esmeralda zwinkerte ihm zu.

Xander schnaubte. Dauernd schleppte seine Mutter Pflanzen an, die dringend von irgendwas geheilt werden mussten oder die sie für ihre Heilmittel brauchte. Manche von ihnen hatten lästige Angewohnheiten – so wie die Juckser.

»Vergiss nicht, heute ist meine Lichtfestfeier«, sagte Xander zu seinem Bruder.

Enrik grunzte genervt. Er konnte als Froster mit dem Atem Flüssigkeiten vereisen. Xander wollte ihn unbedingt dabeihaben, sein Bruder musste die Eiscreme für die Gäste machen. Er hoffte, dass sich bei ihm das gleiche Element zeigen würde, denn dann müsste er nicht mehr bei Enrik um Eis betteln.



Die Stunden bis Mittag schlichen dahin. Xander saß auf der Steinbank vor ihrem Haus, wie so oft in der Ruhezeit. Eine

Wolldampfer hatte es sich auf seinem Schoß gemütlich gemacht. Aus ihrer Schnauze drangen zufriedene Grunzgeräusche. Sanft zog er an den kurzen grünen Haaren, die überall aus dem kugelrunden Tierchen sprießten, und genoss die Melodie, die aus dem schnurrenden Bauch drang.

Xander atmete tief durch, zwang sich zu lächeln und versuchte, sich zu freuen. Gleich würde die Wolldampfer herrlich duften. Er stellte sich vor, wie ihn die Freude durchströmte und sich endlich sein Element zeigte.

Kurz darauf qualmte das ganze Tierchen und Xander saß in einer Wolke. Er schnupperte. Der Rauch duftete säuerlich wie ... wie ein verschwitztes Unterhemd. Das war Pech. Das letzte Mal hatte das Fell herrlich wie ein aufziehender Frühlingsmorgen gerochen.

Er hielt den Atem an und setzte die Wolldampfer auf den Boden. Der Rauch versiegte. Xander stellt zufrieden fest, dass seine Streicheleinheiten das Fell hatten sprießen lassen. So stark, dass die dick behaarten Stummelbeine nur noch einen schwankenden Watschelang zuließen. Das Tierchen musste dringend etwas Wolle abgeben, sonst würde es sich bald nur noch rollend fortbewegen können.

Er reckte sein schmales Gesicht in den Himmel und schob die Sorgen, dass sich wiederum kein Element in ihm geregt hatte, beiseite. Die Sonnenstrahlen kitzelten ihn in der Nase. Bei ihnen schien immer die Sonne, sie wurde nie von Wolken verdeckt.

Xander versuchte sich vorzustellen, wie es wäre, wenn es auch für sie Wettermacher gäbe, so wie manche von ihnen mit den richtigen Elementen das Wetter für die Bewohner von Grinops machten. Er wohnte im Dorf Dend, sie waren für Donkelind, ein Land auf Grinops, zuständig. Wie würde es

sich anfühlen, wenn Regen auf sein Gesicht prasselte oder Schneeflocken vom Himmel segelten? Zu gerne wäre er einmal vom Wetterplaneten Worewidoblei auf Grinops gereist, um all das zu erleben.



Xander Doe riss die Augen auf. Das war seine Traumvorstellung, immer nur Sonne!



Ein Surren holte Xander Janus aus seinen Gedanken. Sein Vater Fridelin schwebte mit ihrer Mummel heran. Die rostbraune Pflanze mit dem einen riesigen Blatt voller Luftkammern flog natürlich nicht von selbst, sondern mit Wind. Die ineinander verschlungenen Stängelfasern endeten in einer Schleife, in der Fridelin die Füße abstützte. Er hielt sich am Stängelansatz fest. Langsam schob er eine Platte über die Löcher der Windkammer, ein unter dem Pflanzenblatt montierter Holzkasten. Der ausströmende Wind wurde schwächer und Fridelin glitt sanft nach unten.

Bläser wäre keine schlechte Begabung, überlegte Xander und dachte an die gewaltigen Windstöße, die sein Vater mit dem Atem produzierte.

Erst gestern war Xander mitten in der Nacht von einem Rumpeln aus dem Schlaf gerissen worden. Die Atemstöße seines Vaters hatten das Bett an die Wand geschleudert, denn wieder einmal hatte er vor dem Zubettgehen vergessen, die Maske des Windfangs über den Mund zu stülpen. Der fing nämlich die Atemstöße seines schnarchenden Vaters auf und leitete sie über einen Schlauch in die Windkammer. Als schnarchender Bläser verdiente er im Schlaf, denn die befüllten Windkammern konnten sie gegen andere Waren tauschen.

Fridelin landete neben Xander auf dem Boden und klappte

die Mummel zusammen. Er war ein schlaksiger Mann mit lachenden Augen, die durch ständig fleckige Brillengläser blinzelten. Am auffälligsten war sein riesiger Mund. Bei allen Bläsern war er größer als normal, es musste schließlich eine Menge Wind durchpassen.

»Hallo, Xander!« Er strich sich eine farblose Haarsträhne aus dem Gesicht. Bläser waren manchmal durchsichtig. Jetzt gerade waren seine Haarspitzen bunt wie die Blüten des manns-hohen Strauches hinter ihm.

Sein Vater beglückwünschte ihn zum Lichtfest und umarmte ihn. Xander ließ es stocksteif dastehend über sich ergehen.

Fridelin lächelte ihn an und seine Mundwinkel verzogen sich bis zu den Ohren. »Tut mir leid, dass ich so spät komme, aber es gab einen Notfall in der Wetterfabrik.«

»Was war denn los?«, fragte Xander neugierig.

»Ach, nicht so wichtig. Komm, gehen wir rein.«

Drinnen hatte seine Mutter den Esstisch festlich geschmückt. In der Mitte thronte ein Laib rosa Prickelbrot. Xander lief bei diesem Anblick das Wasser im Mund zusammen.

Enrik hielt eine Karaffe über seinen Kopf. Langsam kippte er sie und rosa Prickelsaft floss heraus. Eisiger Atem schoss aus seinem Mund nach oben zur Flüssigkeit und formte sie zu einem kleinen Ball.

»Fertig«, verkündete er und legte den gefrorenen Ball auf die letzte freie Stelle am Rand des Prickelbrots.

Xander zog seinen Stuhl heran und wollte sich setzen. Doch bevor er die Sitzfläche berührte, sprang der Stuhl mit einem Satz nach hinten und Xander landete auf dem Hosenboden.

Enrik lachte auf. »Er hat dir den Klaps von heute Morgen wohl noch nicht verziehen.«

Xander grummelte, hielt den Stuhl mit beiden Händen fest

und setzte sich. Sicherheitshalber schlang er die Arme um die Lehne, damit er nicht abgeworfen wurde. Doch der Stuhl war ganz brav und ruckelte nicht einmal.

Neben dem Prickelbrot entdeckte Xander ein kleines blaues Päckchen. Aber da passte doch unmöglich ein Wolker rein? Seine Familie stimmte feierlich das traditionelle Janus-Lichtfestlied an. Xander wippte ungeduldig mit dem Fuß.

Ein Janus hat Lichtfest heut,
wir sind alle hoch erfreut.
Eines, das ist klar,
für das nächste Lebensjahr
wünscht dir deine Familie
nein – keine Petersilie,
sondern Gesundheit und Glück
und vom Prickelbrot ein Stück.

Xander schnitt das Brot an und reichte jedem ein Stück. Er schob einen Bissen in den Mund und genoss das herrliche Sprudeln und Knistern, das sich entfaltete, wenn er auf ein Korn der Prickelfrucht biss. Es fühlte sich an, als würden hunderte klitzekleine Dongdongs in seinem Mund herumwuseln. Das waren die kleinen Käfer, die die Wettermacher am Morgen weckten, wenn man es wollte.

Seine Mutter überreichte ihm das Päckchen.

Xander riss es auf. In einer purpurnen Schachtel lag ein Kreisel mit aufgemaltem Spiralmuster, etwas größer als seine Handfläche. Er drehte und wendete den Kreisel. Was sollte er denn damit?

Xander starrte seine Eltern ungläubig an. Was sollte das? Wo war sein richtiges Geschenk?

»Ich zeig dir, wie er funktioniert.« Sein Vater drehte den Kreisel auf dem Tisch. »Sieh mal auf das Spiralmuster. Und jetzt schau auf das Prickelbrot. Es sieht aus, als würde es größer werden. Toll, nicht?«

Xander sagte nichts.

»Was ist denn los? Freust du dich überhaupt nicht?«, fragte Esmeralda.

So hatte er sich sein Lichtfest nicht vorgestellt. Warum bekam er keinen Wolker? Enttäuscht sprang er auf, der Stuhl flog um. Er war so wütend, dass er sich nicht einmal entschuldigte, als der Stuhl empört vom Boden hochsprang und das Weite suchte. Xander stürmte in seine Stube.

Sein Blick fiel auf eine Abbildung an der Wand. Vor jubelnden Zuschauern war ein Junge zu sehen, unverkennbar ein Heuler, mit sehr großen wasserblauen Augen, blauen Haaren und einem grimmigen Gesichtsausdruck. Er schien in der Luft zu hängen und zwischen seinen Knien klemmte ein länglicher Klumpen. Obwohl Xander ein großer Fan war von Ruppert Hagen, der bei den Kometen Gnurps spielte, ertrug er jetzt seinen Anblick nicht. Er wollte die blauen Haare nicht sehen. Jeder besaß ein Element. Und bei ihm wollte sich einfach keines zeigen, obwohl er sich gerade wieder schrecklich geärgert hatte.

Es klopfte. Seine Mutter trat ein und setzte sich zu ihm auf das Bett. Leise sagte sie: »Bist du enttäuscht?«

Er schaute beleidigt. »Ich wollte unbedingt einen Wolker.«

»Wir können uns das einfach nicht leisten, Xander.«

Esmeralda seufzte. »Ich werde sowieso Hector Roderich fragen müssen, ob er mich wie deinen Vater in seinem Labor beschäftigen kann.«

Das besserte die Laune von Xander auch nicht. Er mochte diesen hageren Mann mit den stechenden Augen nicht. Sein

strähniges Silberhaar hatte er stets zu einem Zopf gebunden und er sprach mit polternder Stimme. Wenn Xander Hector traf, sah der ihn immer unfreundlich an. Als könnte der Kinder nicht leiden. Dabei hatte Hector selbst einen Sohn und eine Tochter.

»Vielleicht können wir dir nächstes Jahr einen Wolker besorgen«, sagte Esmeralda.

»Gut«, brummte Xander. »Ich geh den Stuhl suchen und entschuldige mich bei ihm.«

»Du findest ihn sicher im Garten bei den Wolldampfern, wohin er sich immer zum Schmollen verzieht.«



Der ist ganz schön undankbar, dachte Xander Doe. Er selber hatte noch nie ein Geburtstagsgeschenk bekommen. Es gab keine Geburtstagsfeiern im Waisenhaus und schon gar keine Geschenke. Erst in der Schule hatte er bemerkt, dass der Geburtstag ein besonderer Tag war. Als ihn nämlich am ersten Schultag seine Klassenlehrerin Mrs. Tingleler danach gefragt und er keine Antwort gewusst hatte. Sie las schließlich aus einer Liste ein Datum vor, den einundzwanzigsten August, und fragte ihn, ob das korrekt sei. Er wusste es nicht. Doch als das Gekicher der anderen Schulanfänger und das Getuschel ihrer Eltern, die hinten in der Klasse versammelt standen, immer lauter wurde, hatte er rasch genickt.

Die Lichtfestfeier



Um sich die Zeit bis zum Fest am Nachmittag zu vertreiben, wollte Xander seine Freundin Linn Grazie besuchen. Sie wohnte mit ihren Eltern und ihren zwei Schwestern nicht weit von ihnen entfernt.

Am Weg zu ihr begegneten ihm Linns Nachbarin und ihr Sohn. Anscheinend hatte ihn irgendetwas aufgeregt, denn er nieste Wölkchen. Seine Haarfarbe schwankte zwischen schwarz und weiß, wie wenn sich die Haare noch nicht für die richtige Farbe entscheiden konnten. Doch die für Qualmer typische Knollennase konnte Xander schon erkennen. Der Junge war zwei Jahre jünger als er und ihm selber lief die Zeit davon. Spätestens in einem Monat musste er über sein Element Bescheid wissen, denn da begann die Oberschule. Dort testete man das Können der Erstklässler. Die Schüler wurden in Gruppen eingeteilt, damit ihre jeweiligen Fähigkeiten trainiert werden konnten.

Ein mulmiges Gefühl, das er schon längere Zeit in sich trug, überkam ihn. Hoffentlich besaß er überhaupt ein Element. Er wollte später unbedingt in der Wetterfabrik arbeiten.

Xander straffte die Schultern und wischte den Gedanken beiseite. Unmöglich! In seiner Familie hatte es noch nie einen Elementlosen gegeben. Warum sollte das bei ihm anders sein?

Linn wohnte mit ihren Eltern und zwei Schwestern am Priekelpfad in einem Holzhaus. Xander wirbelte beim Gehen auf

dem ausgedörrten Boden kleine Staubwolken auf. Er entdeckte Linn auf der Wiese neben ihrem Haus, im Schatten eines gewaltigen Baums, an dem eine Menge schwarzer Schoten baumelten. Er gehörte zu den Schnellwachsern, denn Xander konnte beim Näherkommen zusehen, wie sich der Stamm eine Handbreit aus dem Boden schob. Linn zwirbelte gedankenverloren eine Haarsträhne zwischen den Fingern.

»Hallo, Xander!« Sie rannte auf ihn zu. Die Sonne schien von hinten auf ihre feingliedrige Gestalt, ließ ihr langes Silberhaar glitzern und zauberte einen grünen Schimmer in ihr Gesicht.

»Alles Gute zum Lichtfest.« Sie rieb kurz sein Ohrläppchen.

Xander wurde heiß im Gesicht, und er murmelte: »Danke.«

»Hast du den Wolker bekommen?«

»Äh, nein ...« Dann zog er den Kreisel aus der Hosentasche.

»Schau mal auf das Muster, wenn er sich dreht.« Er setzte ihn auf den Boden. »Und jetzt schau mich an.«

Linn lachte. »Sieht aus, als würde deine Nase immer größer werden. Das ist toll!«

Als seine Freundin den Kreisel ausgiebig bewunderte, gefiel Xander das Geschenk gleich ein wenig besser.

»Ich hab gerade eine Menge Schoten gesammelt.« Linn zeigte auf einen Haufen schwarzer Baumfrüchte. »Spielen wir Pustebumen-Abräumen? Du darfst anfangen.«

Xander nickte.

Sanft berührte sie die Blumen am Stängel, deren kugelrunder Kopf aus hunderten grauen Flugsamen in Form von Widerhaken bestand, und fragte: »Dürfen wir mit euch spielen?« Als keine weglief, rief sie: »Sie sind einverstanden, fang an!«

Xander nahm eine gebogene Schote, so lang wie sein Arm, zielte auf eine Pustebume und warf sie wie einen Bumerang in ihre Richtung. Die Hälfte der Flugsamen segelte davon. Linn

schaffte es, auf einen Streich gleich zwei Blumen zu enthaaren. Xander rasierte mit seinem nächsten Wurf vier weitere und die Luft schwirrte vor lauter fliegenden Widerhaken. So ging es zwischen Linn und Xander hin und her, aber nach einer Weile bemerkten sie, dass immer mehr Pustebumen das Weite suchten. Eine nach der anderen zog ihre Wurzeln aus dem Boden und marschierte davon.

»Die wollen ihre Haare wohl noch behalten«, sagte Xander.
»Ich muss gehen. Wir sehen uns dann beim Fest.«

»Ja, bis später.«



Am Nachmittag war die Lichtfestfeier im Garten ihres Hauses in vollem Gange. Die Kinder spielten Brötchen-Fangen und waren dabei so geschickt, dass Esmeralda alle Hände voll zu tun hatte, um für Nachschub zu sorgen. Flink stellte sie verschiedene Brötchen (Winzling-Schoko, Kohlrabe-Brennnessel, Prickel-Gunkel, Wurm-Karamell) auf die kleinen Haufenwolken, die aus dem Rüssel des Wolkers strömten. Der Wolker war eine große Kiste, aber leider nur geliehen.

Xander hatte schon drei Brötchen gefangen und verputzte genüsslich den letzten Rest eines Gebäcks mit Winzling-Schoko Füllung.

Neben ihm ließ das Nachbarsmädchen Ernesta mit ihrem Atem gemächlich ein Blatt Papier über den Tisch tanzen. Die roten Haare ihres Bruders züngelten wie Feuer um seinen Kopf. Er verschluckte sich an einem Bissen Brötchen, bekam einen Hustenanfall und sprühte Funken. Sie steckten das tänzelnde Blatt in Brand und die Kinder wichen erschrocken zurück. Der Tisch ruckelte und das Papier segelte zu Boden, wo es von den Flammen vertilgt wurde.

Xander mochte das nicht mit ansehen, erhob sich und lief zu

seinem Bruder, der im Schatten eines Strauchs saß. »Wie weit bist du mit der Eisproduktion?«

»Wenn du mich störst, dauert es noch länger.« Enrik rührte kräftig in einer Schüssel und blies vorsichtig mit eisigem Atem auf die Masse. »Ihr habt gerade erst die Brötchen gegessen, da könnt ihr doch nicht schon wieder Hunger haben?«

»Eis geht immer«, erklärte Xander. »Welche Sorte gibt's denn?«

»Zur Feier des Tages mach ich Gunkeleis.«

»Hmm, lecker.« Xander lief das Wasser im Mund zusammen. Die längliche blassrosa Rübe mochte er in gefrorenem Zustand noch lieber als gekocht.

»Soll das Eis heute noch fertig werden oder nicht?«

»Schon gut.« Xander rannte zu seiner Mutter.

»So, das war das letzte Brötchen.« Sie stellte den Wolker ab.

»Haben wir noch genug für ein Wolkenrennen?«, fragte Xander.

Esmeralda sah auf die Anzeige. »Für zwei Durchgänge reicht es.« Sie klatschte in die Hände und rief: »Wer will jetzt beim Wolkenrennen mitmachen?«

Alle wollten mitmachen. Xander war beim ersten Rennen dabei. Esmeralda stellte den Schalter des Wolkers auf *Haufen* und dichte Quellwolken strömten aus dem Rüssel. Xander schnappte eine und legte sich bäuchlings drauf. Linn, Ferran und Ernesta warteten bereits auf ihren Wolken bei der Startlinie.

»Auf die Wolken, fertig, los!«

Xander ruderte wild mit den Armen und schwebte rasch vorwärts. Mühelos ließ er die anderen Kinder hinter sich. Er umrundete den Runzelblätterbusch und steuerte auf das Ziel zu, das gleichzeitig der Start war. Xander sah sich schon als Sieger.

Doch kurz vor der Ziellinie überholte ihn schwer keuchend der kleine Ferran Gam. Jetzt war er schon eine Wolkenlänge vor ihm. Xanders Arme schmerzten vor Anstrengung, er konnte nicht mehr schneller. Da bekam Ferran ein Hustenanfall, er zappelte herum und fiel auf den Boden. Er hatte wohl eine Nase Wolke eingeatmet. Xander erreichte als Erster das Ziel und holte bei seiner Mutter den Preis ab: einen Regenwurmlutscher.

Ferran rappelte sich hoch und ärgerte sich so, dass sein Gesicht die Farbe von schmutzigen Socken annahm, mit denen man den ganzen Tag im Matsch gespielt hatte. Ohne Schuhe.

Xander spürte, wie er Hitze ausstrahlte.

»Ich wusste nicht, dass du ein Heizer bist«, sagte er, denn er konnte kein Anzeichen des Elements Feuer an ihm entdecken.

»Ich auch nicht«, antwortete Ferran mit verkniffenem Gesicht und lief weg, wobei die Luft rund um ihn flimmerte.

Xander wunderte sich nicht, dass Ferran über sein Element unglücklich war. Heizer wurden zur Wetterproduktion nicht gebraucht, da die Sonne bei ihnen und auf Grinops genügend Wärme erzeugte. Außerdem waren sie nicht sonderlich beliebt, schließlich ließ sich niemand gerne ankokeln. Aber das Schlimmste war, dass sie nicht als Zuschauer oder Spieler zu den Gnurpsspielen am Schwabbelmoor durften. Wenn sie sich aufregten, könnten sie mit ihrer Hitzeausstrahlung den empfindlichen Wabbel der Spielfläche beschädigen. Aber wenn Xander wählen müsste zwischen elementlos oder einer Begabung als Heizer, wäre er doch lieber ein Heizer gewesen.

Das Eis war fertig. Er ging zum Gartentisch und holte eins.

Linn kam auf ihn zu. »Schönes Fest, oder?«, meinte sie.

»Mhm«, mampfte Xander und sah sie von der Seite nachdenklich an. Linn hatte bereits früh ein Element gezeigt. Als sie

vor ein paar Jahren bei Xander zu Besuch gewesen war, ver-
eiste sie versehentlich ihren Tee. Mit ihrer durchscheinenden
Haut, dem langen Silberhaar und den hellen Augen, der silbrig
glänzenden Zunge und den blutleeren Lippen war die äußere
Verwandlung zum Froster lange abgeschlossen.

Seit einiger Zeit fiel Xander ein Grünstich in ihren Haaren
auf und ihre dünne Haut schimmerte im Sonnenlicht grünlich
wie bei Heilern. Linn wusste immer mehr über Pflanzen –
ohne dass sie das jemand gelehrt hätte, genauso wie bei seiner
Mutter. Was war das für eine Ungerechtigkeit! Sie hatte zwei
Elemente und er noch gar keines.

Ferdi Fallgut kam auf sie zu. Er war in ihrem Alter, hatte
weiße Locken und trug dicke Brillengläser, ohne die er blind
wie ein Maulwurf war. Man sollte es auf dem ebenen Boden
nicht erwarten, doch er stolperte, schlug der Länge nach hin
und nieste ein paar Wölkchen. Sofort sprang er auf und tat, als
wäre nichts gewesen. Man merkte gleich, dass ihm das öfter
passierte.

»Du hast Erde auf der Nase.« Xander grinste.

Linn konnte ein Kichern nicht unterdrücken. »Hast du dir
wehgetan?«

»Ach nein, ich weiß schon, wie ich hinfallen muss, damit es
möglichst wenig wehtut. Außerdem bin ich als Qualmer gut
gepolstert.«

Ferdi klopfte auf sein pummeliges Hinterteil und alle drei
lachten lauthals.

Xander genoss das Zusammensein mit seinen Freunden und
freute sich über die gelungene Lichtfestfeier.



Einige Tage später war Alma Gam bei Esmeralda zu Besuch.
Sie saßen am Esstisch und tranken Kaktusfeigentee.

Xander lümmelte neben dem Kamin am Liegesessel und langweilte sich. Er hörte Alma sagen: »Jetzt müssen wir das ganze Haus umbauen, weil Ferran ein Heizer ist. Mit ihm können wir nicht mehr in einem Holzhaus leben.«

Esmeralda erwiderte: »Alma, wir helfen euch gerne beim Umbau. Ihr wolltet doch sowieso etwas unternehmen, weil euer Haus aus Lebebaum sich dauernd verändert.«

»Ja, stell dir vor, heute Nacht haben sich ein paar Holzlatten verabschiedet. Einfach weg. Als ich aufwachte, ist eine Woll-dampfer auf meinem Bauch gegessen. Ich hatte freien Blick auf den Garten. Bin gar nicht wach geworden, als sich in der Nacht das Bett direkt vor das Loch gestellt hat. Wollte wohl frische Luft haben.«

Sie lachte über ihren Witz und nahm einen Schluck Tee. »Einen Umbau hatten wir nicht geplant. Wir wollten nur nach und nach das Holz in Latten aus Mützelbaum austauschen, damit endlich mal alles an seinem Platz bleibt. Aber jetzt müssen wir ein Steinhaus bauen. Ich weiß nicht, wie wir uns das leisten sollen, ich arbeite ja wegen der Kinder nicht mehr als Zahnheilerin. Einstweilen schläft Ferran auf einem Steinbett mit einem Steinstapel rundherum, damit nichts passieren kann. Zum Glück ist seine Gabe noch nicht so stark ausgeprägt. Aber Funken kann er schon sprühen. Untertags muss ich dauernd aufpassen, dass er nicht etwas in Brand steckt.«

Sie seufzte. »Mir ist schon vor einiger Zeit aufgefallen, dass sich seine Augen rötlich verfärben. Aber ich wollte es nicht wahrhaben. Die Lippen werden jeden Tag dunkler, die Haare sind schon rot und züngeln manchmal. Wenigstens ist die Haut noch nicht verdickt und schuppig, aber das wird auch nicht ausbleiben. Und dabei hatten wir nie einen Heizer in der Verwandtschaft.«

Xander lauschte dem Gespräch mit einem mulmigen Gefühl im Bauch. Was würde seine Mutter wohl den Nachbarn erzählen, wenn sich herausstellte, dass er nicht einmal ein Heizer, sondern völlig elementlos war? Er wollte sich das lieber nicht vorstellen.